

Raritäten und kulturelle Unterschiede im Alltag Chiles

Unsere Zeit als Freiwillige in San Felipe geht so langsam aber sicher dem Ende zu!

Das bedeutet das Verlassen der mittlerweile unglaublich gewohnten Umgebung, vieler besonderer Menschen aber auch der Eintritt in ein Leben, von dem wir vorher dachten es sei das einzig Wahre. Bezogen auf Bräuche und Verhaltensweisen habe ich in diesem Jahr wahnsinnig viel gelernt. Obwohl diese nicht immer positiv war, haben sie mich dennoch sehr fasziniert und ich werde diese Erfahrungen immer bei mir haben.

Bei meinem ersten Tag im Heim Maria Ayuda zum Beispiel wurde ich gleich mit dem Schlimmsten konfrontiert. Eines, der jüngsten Mädchen (8 Jahre), hatte sich nämlich in den Kopf gesetzt, ihre Mutter suchen zu gehen, und lief aus dem Haus, um sich mit ihr an dem altbekannten Treffpunkt zu treffen. Was sie nicht wusste: Ihre Mutter ist seit einiger Zeit im Gefängnis.... Ich bin ihr also 2 Stunden nachgelaufen, bis ich auf meine Freundin traf, die glücklicherweise ein Handy parat hatte und im Heim anrufen konnte, dass es uns beiden gut geht. Die Heimleitung hatte mittlerweile schon die Polizei eingeschaltet: Meine Aufgabe war es sie zum Hauptplatz zu leiten, damit die Kleine dort von der Polizei aufgegriffen werden konnte. Das war aber schwieriger als gedacht: Sie fing an zu kratzen, beißen und treten. Bis die Policía aufkreuzte, waren meine Freundin und ich nervlich am Ende, aber das wurde durch eine Fahrt in einem originalen Polizeitransporter wettgemacht. Da dieses Mädchen aber keinerlei Anstalten machte mit der Polizei mitzufahren, wurde sie unter falschem Vorwand (die Mutter bald besuchen zu können) ins Auto gelockt. Wie die ganze Sache ausgegangen ist, weiß ich bis heute nicht, denn 2 Tage später wurde von der Heimleitung entschieden, dass unsere Anwesenheit nicht länger von Nöten sei.

Aber genau dieses Ereignis hat mich schwer getroffen. Die familiären Situationen sind einfach in nichts mit denen, der Deutschen zu vergleichen. Alleine schon, dass dieses Mädchen Tag für Tag zu diesem Ort pilgerte, an dem sie ihre Mutter erhoffte, spricht Bände über das chilenische Familienleben. Ihre Mutter zu sehen, war immer das Highlight des Tages und wenn dies ausblieb wurde das Kind richtig unausstehlich.

FAMILIE wird in Chile generell nämlich groß geschrieben. Bei vielen Freunden, die ich kennenlernte ist das Verhältnis zur eigenen Familie das

innigste und wichtigste überhaupt. Egal was passiert, die Familie trifft sich täglich um bei Tee und Brot beisammen zu sitzen. Meistens wohnen auch gleich mehrere Generationen unter einem Dach, so dass mehrere Personen in einem Bett nächtigen, aber trotzdem werden Gäste immer wie Könige behandelt (und auch mal die Betten geräumt oder die heiligsten Vorräte angebrochen).

Und zeitgleich arbeitet man dann in der Casa de Jovenes und muss mit ansehen, dass die Jungs überwiegend negative, wenn überhaupt nennenswerte, Erinnerungen an ihre „Familie“ haben. In vielen Fällen war nämlich nicht nur das soziale Verhalten der Auslöser, sondern viel eher der soziale oder psychische Status der Familie. Die Kinder wurden geschlagen, misshandelt und nicht beachtet, und das hinterlässt tiefe Narben im Bewusstsein. Zum Glück agieren die Jugendlichen mittlerweile wie normale Jugendliche. Vom 1. Eindruck könne man niemals erfahren, wie viele grausame Sachen sie schon durchlebt haben. Hier zahlt sich also Vertrauen aus, dass man gewinnen kann und somit auch mehr über die Vorgeschichte erfährt.

Auch religiöse Feste werden anders gewichtet als in unserem Kulturkreis. Die Chilenen im Allgemeinen sagen immer sie seien wahnsinnig religiös, dabei sind es die unbedeutenderen Feste, die als sogenannte Familienfeste aufgebauscht werden. Weihnachten, unser Familienfest Nummer 1, ist in Chile nicht mehr als ein nord-amerikanisch aufgebauter Kitsch. Die ganze Stadt ist auf einmal gepflastert mit Lichterketten, Rentieren und Weihnachtsmännern im Schnee. Für uns absurd, da kontinuierlich eine Temperatur von 35 Grad herrscht.

Im Pablo VI war es daher eine ganz besondere Freude, den Kindern die europäischere Definition von Weihnachten näherzubringen. Wir haben mit ihnen Kekse gebacken und Weihnachtsgeschichten erzählt, während der unechte Tannenbaum mit Tannenduft besprüht wurde. Das absolute Highlight war aber ein selbstgebastelter Adventskalender, der den Jungs jeden Tag Süßes bescherte.

Silvester hingegen wird riesig gefeiert. Die Festanzüge werden herausgekrant und das beste Essen kommt auf den Tisch. Wir konnten diese Erfahrung, in einer Familie zu feiern, natürlich nicht teilen, dafür wurden wir aber von einem Freund nach Valparaiso eingeladen und konnten 30 Minuten Riesenfeuerwerk genießen, dass von Booten aus dem Wasser gezündet wurde. Atemberaubend!

Auch in anderen alltäglichen Dingen wird immer wieder sichtbar, dass die Chilenen doch ganz anders ticken.

Mülltrennung in Chile ist ein eigenes Thema für sich: sie existiert nicht! Jeder Abfall wird in eine Plastiktüte befördert und die wird einfach in den Baum gehängt. Wir haben das Glück, dass wir in einem verhältnismäßig sauberen Viertel wohnen und sich die Müllberge nicht wie in der berüchtigten Poblacion 250 auf der Straße stapeln. Dieses Verhältnis zwischen reich und arm, das hier herrscht werde ich, glaub ich, nie begreifen. Auf der einen Seite gibt es Bezirke, wie der eben genannte, in denen die Menschen von der Schotterstraße in ihr ziemlich kleines, überfülltes Häuschen eintreten. Und in anderen Teilen Santiagos überlegen die Menschen, wo sie ihre nächste Villa hinbauen möchten. Eine solche Trennlinie zu haben ist echt krass, denn selbst in Deutschland ist dieser Unterschied weitaus geringer.

Das waren ein paar nennenswerte Unterschiede und Anmerkungen zum Leben in Chile. Ich bin immer noch wahnsinnig froh, diese Erfahrung machen zu dürfen und halte jeden Tag die Augen offen und werde noch mehr Unterschiede in mir aufsaugen,

bis bald

Chao,

eure Marielle